England in einer sich wandelnden Welt (1189-1259). Studien zu Roger Wendover und Matthäus Paris [Karl Schnith]

Autor(en): **Bezzola, Gian Andri**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **25 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wäre. Denn es entspricht diesem Gefüge nicht, wenn die artes liberales auseinandergerissen werden, wobei man dem Trivium die Philosophie, Rechtswissenschaft und Theologie, dem Quadrivium die Medizin anschliesst. Auch widerspricht es dem mittelalterlichen Wissenschaftsverständnis, die Kanonistik der Theologie unterzuordnen, um dann die Rechtswissenschaft ausschliesslich auf die Legistik zu beschränken. Es gibt kaum eine Universität, wo man stärker als in Wien im Mittelalter unter Rechtswissenschaft zunächst einmal nur die Kanonistik verstanden hätte und wo die Legistik allenfalls am Rande mitlief. Von den 34 Mitgliedern der juristischen Fakultät in Wien, die von 1451 bis 1500 das Rektoramt innegehabt haben, waren 33 Graduierte im Kirchenrecht; nur ein einziger war Doktor beider Rechte, aber auch er «sacrorum canonum lector ordinarius». Hier wäre es wohl angebracht gewesen, die Gewichte anders zu verteilen, abgesehen davon, dass die Nrn. 92–95 (Lex Alemannorum, Lex Baiwariorum, Lex Ribuaria, Leges Langobardorum) und 97 (Schwabenspiegel) der mittelalterlichen Rechtswissenschaft doch fernstehen. Jedenfalls hätte man neben Justinian lieber Gratian oder Gregor IX. als die Lex Alemannorum oder den Schwabenspiegel gesehen. Doch kann dieser grundsätzlich verschiedene Standpunkt über den Aufbau der Ausstellung und des Kataloges in keiner Weise das mit sehr viel Liebe und Sachverstand erarbeitete Werk beeinträchtigen, das als ein der Wissenschaft wie auch einem breiteren Publikum dienendes Musterbeispiel der Öffentlichkeitsarbeit einer grossen Bibliothek angesprochen werden darf.

Bregenz *Karl Heinz Burmeister*

KARL SCHNITH, *England in einer sich wandelnden Welt (1189–1259). Studien zu Roger Wendover und Matthäus Paris.* Stuttgart, Hiersemann, 1974. X, 238 S. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters. Bd. 7.)

Die historiographische Studie zu Roger Wendover und Matthäus Paris leistet einen wertvollen Beitrag zum Verständnis des geistigen Umbruchs, der sich vom Ende des 12. Jahrhunderts bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts in England abzeichnete. Beide Chronisten, Mönche der traditionsbewussten Benediktinerabtei von St. Albans, hatten sich mit einem Zeitgeschehen auseinanderzusetzen, in dem die überlieferten Werte in Frage gestellt wurden. Sie standen zwischen Altem und Neuem, stützten sich auf tradierte Massstäbe, um mit ihnen überraschend wirklichkeitsnah die neu auftretenden Spannungsformen zu beurteilen.

Die Arbeit von Karl Schnith überdeckt den Zeitraum vom Tode Heinrichs II. bis zum Ende der Chronica Maiora. Nach einem knappen Überblick über die Quellenlage und die Ergebnisse der Forschung untersucht der Verfasser in einem ersten Abschnitt die Regierungen von Richard Löwenherz und Johann ohne Land. Er stützt sich dabei vornehmlich auf Wendover. Richards Regierung ist unproblematisch, weitet den Horizont des

Chronisten auf den Mittelmeerraum und den Islam aus, ist aber auch schon Ausdruck eines erwachenden «englischen» Selbstbewusstseins, das die Haltung beider Chronisten immer wieder beeinflussen wird. Besonders spannend ist die darauf folgende Analyse der Position Wendovers gegenüber Johann ohne Land. Der Autor geht hier Schritt für Schritt vorwärts, vermeidet dank sorgfältiger Begriffserklärung jede Schwarzweissmalerei. Es erweist sich, dass Johann ohne Land von Wendover, ebenso wie später von Matthäus Paris, aus der Perspektive der zwanziger Jahre beurteilt wird: während Barone und Klerus in den Augen der Chronisten zu Wahrern englischer Tradition werden, welche in der Magna Charta ihren Niederschlag gefunden hatte, während der «corona»-Begriff nicht mehr in selbstverständlicher Weise Krone und Person des Herrschers als Ganzheit vereint, wird der Herrscher selbst zum «tyrannus» gestempelt.

Nicht, dass das Königtum an sich angegriffen würde! Dem König seien unter dem Einfluss schlechter (fremder) Ratgeber die Regierungszügel entglitten, so dass Adel und Klerus die Idee der Krone hochzuhalten hatten. Von einem erwachenden Dualismus Krone-Parlament kann aber bei beiden Chronisten noch nicht die Rede sein. Auch das Verhältnis zu Rom wird aus dem Blickfeld Englands und des aristokratischen Klosters St. Albans verstanden: es wird in dem Augenblick feindlich, als die «libertas» der anglikanischen Kirche bedroht ist und der König die Unterstützung des Papstes findet. Die Ansprüche kirchlicher Machtkonzentration eines Innozenz III. scheinen sich mit den Machtansprüchen des Königs zu verbinden und die alte Rechtsordnung zu gefährden.

Dass bei einer solchen Optik die ersten zehn Jahre der Regierung Heinrichs III. sich vorteilhaft von derjenigen seines Vaters abheben können, versteht sich von selbst. Erst als Heinrich III. die Zügel der Regierung selbst in die Hand zu nehmen sucht und erst noch «alieni» aus dem Poitou statt «naturales» aus England als Ratgeber beizieht, werden wieder die «libertates» bedroht, welche die Sympathien der Chronisten der Opposition eines Richards des Marschalles zuwenden lassen, der die verbrieften Rechte der Magna Charta vertritt. Immer wieder wird das Verhalten des Königs einerseits an den staatlich-gesellschaftlichen Realitäten der Zeit gemessen, andererseits er selbst mit den traditionellen Begriffen eines «tyrannus» oder «rex iustus» eingestuft. Der Kurie gegenüber ist Matthäus Paris noch ablehnender als Wendover. Er geisselt ihre Eingriffe in England, ihre zunehmenden fiskalischen Forderungen und die militärisch-politischen Ansprüche des Papsttums, welche die religiöse Aufgabe der Kurie in Vergessenheit geraten lassen.

Besonders gelungen ist die Analyse des Urteils von Matthäus Paris über Friedrich II., in dem der Chronist immer wieder zwischen Faszination und Ablehnung schwankt. Seine Unabhängigkeit vom päpstlichen Einfluss lässt die kaiserliche Propaganda oft auf fruchtbaren Boden fallen, sobald sich dadurch Vorteile für England erhoffen lassen. Das Verhältnis zum universalen Imperium Friedrichs hingegen ist rein pragmatischer Natur.

Das Imperium des Staufers und seine universale Stellung beruhen auf seinen Machtmitteln und seinem Reichtum. Der Kaisergedanke, wie ihn Friedrich entwickelt hatte, berührt Matthäus Paris kaum. Dennoch hat auch er das Gefühl, dass mit dem Tod des grossen Kaisers sich mehr als ein blosser Herrscherwechsel vollzogen hat. Wie eng der Chronist den imperialen Gedanken am Zeitgeschehen misst, zeigt auch die Tatsache, dass Friedrich II. zum Repräsentanten der «res publica» (der Begriff deckt sich bei ihm praktisch mit «imperium») wird und sich deshalb den kurialen Ansprüchen widersetzt. Damit zeichnet sich für den Chronisten von St. Albans die Säkularisierung des Staates ab, ein zentrales Thema des folgenden 14. Jahrhunderts.

Wenn der Verfasser die Vorstellung der Chronisten von St. Albans von der Stellung Englands in der europäischen Umwelt untersucht, so tut er dies mit der ihm eigenen analytischen Sicherheit, die aufzeigt, wie zur Zeit Heinrichs III. das englische Königreich, von Feinden umringt und gefährdet, sich dem Bewusstsein eines Inselreiches nähert, wie Begriffe von «natio» und «patria» sich umformen und die Vorstellungen einer englischen «Nation» Gestalt anzunehmen beginnen. Dies geschieht meist in der Abgrenzung von den andern Völkern. Man kann es vielleicht bedauern, dass in diesem Kapitel wohl die Haltung der Chronisten gegenüber den übrigen Völkern Europas berührt wird, die Rolle des Ostens (der sich einem Wendover durch die Kreuzfahrt Richard Löwenherz erschlossen hatte), vornehmlich des Islams, aber auch der Einfluss des Tatareneinfalls kaum zur Sprache kommen. Dabei ist es doch verblüffend, dass ausgerechnet ein Matthäus Paris, obwohl er im äussersten Westen lebte, wie kein zweiter Nachrichten über das Volk der Tataren gesammelt hatte. Ob dadurch sein Weltbild stark von demjenigen zur Zeit Richard Löwenherz verändert wurde, bleibt allerdings fraglich.

Für die beiden Chronisten von St. Albans wird die Geschichte von berufenen Menschen im Guten wie im Bösen gestaltet. Die handelnden Persönlichkeiten, bei Wendover noch als festgelegte Repräsentanten einer Rechtsposition gesehen, treten bei Matthäus Paris vermehrt in ihrer Individualität hervor.

An den Beispielen Johanns ohne Land, Innozenz' IV. und Friedrichs II. untersucht der Verfasser die Charakterisierungsmittel der Chronisten. Darin geht Paris weit über seine Zeit hinaus und neigt zu einer realistischen Personenschilderung, welche in den nächsten hundert Jahren kaum mehr erreicht werden sollte. Diese Analysen, ebenso wie die im letzten Kapitel vorgenommene Untersuchung der Stilmittel der Chronisten gehören zweifellos zu den besten Abschnitten des Buches, erlauben sie doch einen Einblick in die Werkstatt des Chronisten, welcher erst den Zugang zur richtigen Interpretation eines so umfassenden Werkes, wie es die Chronica Maiora darstellt, öffnen kann.

Zuoz *Gian Andri Bezzola*